

Olivaer Nachrichten.

Organ des Gemeinde- und Amtsbezirks Oliva.

Enthält alle auf den Ort bezüglichen Gesetze, Verordnungen, amtlichen Erlasse usw.

Wirksamstes Insertionsorgan.

Die „Olivaer Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der „Westpreussische Land- und Hausfreund“ erscheint 14tägig als Beilage. Bezugspreis 25 Pfg. pro Monat einschließlich Bestellgeld. Anzeigen kosten für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Annahme von Anzeigen und Abonnements in Oliva in unserer Filial-Expedition, Pelonker Straße Nr. 135, und in Danzig, Kettelhagergasse Nr. 4.

Allerlei Sprachsünden.

Die Deutschen geben noch zu wenig auf die Ausbildung und Fortentwicklung ihrer Sprache. Große Verdienste hat sich in dieser Beziehung der deutsche Sprachverein erworben. Wustmann hat in seinem Buche: „Allerlei Sprachdummheiten“ auf eine Reihe üblicher Sprachsünden hingewiesen, aber solche Hinweise sollten noch viel öfter erfolgen in Vorträgen und in der Presse. Herr Schulrat Dr. Jint hat vor längerer Zeit in den „Olivaer Nachrichten“ dankenswerter Weise auf eine Reihe von „Sprachdummheiten“ hingewiesen, die in Oliva gebräuchlich sind. Diese Ausführungen sind damals mit großem Interesse gelesen worden. Aber derartige Anregungen müßten öfter wiederholt werden. Der Danziger Journalisten- und Schriftstellerverein veranstaltete am 21. November einen Vortragsabend, in dem von „Danziger Sprachsünden“ gesprochen wurde. Das Thema wurde insofern nicht genau innegehalten, als auch allgemeine Sprachsünden und Spracheigenheiten erörtert wurden. Herr Syndikus Dr. John-Oliva hielt den einleitenden Vortrag, aus dem wir bereits einiges brachten. Bei der Wichtigkeit dieses Themas wollen wir nach diesem Vortrage und der nachfolgenden Diskussion noch weiteres mitteilen.

In Zeugengegenwart ist eine Redensart, die man hier oft hört, die aber falsch ist. Man kann nur sagen: In Gegenwart von Zeugen. Ausverschämt wird oft gesagt, statt unverschämt. Deicht, statt dicht. Eigenes Mädchen, statt sauberes Mädchen. Einmal, statt egal. Die Mehrsten, statt die Meisten. Schneen, statt schneien. Wenn sind Sie geboren, statt wann sind Sie geboren. Erst komme ich, denn ein anderer, statt dann ein anderer. Unterwegs statt unterwegs. Borigte Woche statt vorige Woche. Der Hut läßt ihn, statt kleidet ihn. Retour statt zurück. Wer hatte gegeben? statt wer gab? Desters statt öfter. Dicht bei dicht, statt nahe beieinander. Er spielte sich, statt er spielte. Beim statt Bäume. Durch den Hasenbau, statt infolge des Hasenbaues. Hat ihren Anfang genommen, statt hat begonnen. Es wird der Beschluß gefaßt, statt es wird beschlossen. Tief traurigsten Hinterbliebenen, statt tief traurigen Hinterbliebenen. Die Anwendung des Wortes „und“ geschieht sehr häufig an unrechter Stelle. So wurde in einem Inserat ein Ruhfütterer gesucht. Am Schlusse des Inserats hieß es „und muß die Frau täglich melken“. Bemerkenswert war dann auch noch die Mitteilung, daß Offiziere ihre Gesuche um Heiratskonsense in alter Orthographie einreichen müssen, widrigenfalls sie keine Heiratsgenehmigung erhalten.

Aufruf zu einer Verständigung Deutschlands und Frankreichs.

Wir werden um den Abdruck folgenden Aufrufes gebeten:

Die Unterzeichneten begrüßen die auf der Konferenz deutscher und französischer Parlamentarier zu Bern Pfingsten 1913 zum Ausdruck gebrachte Idee einer Verständigung der Großmächte im allgemeinen und Deutschlands und Frankreichs im be-

sonderen. Die Unterzeichneten geben dieser Sympathie für die Berner Konferenz Ausdruck, unabhängig von der Stellungnahme der einzelnen Unterzeichner zur Frage der Vermehrung der deutschen Wehrkraft, wie sie jetzt von der Reichsregierung als erforderlich erachtet wird.

Die Unterzeichner sind der Ueberzeugung, daß unsere Kulturerrungenschaften nur dann einen sicheren Bestand haben und zu weiterem Aufstiege geführt werden können, wenn die Kulturnationen ihre Staatengebilde nach vorausgegangener Verständigung aus Wehrstaaten zu Wohlfahrtsstaaten emporgeführt haben. Deshalb geben sie lebhaft der Hoffnung Ausdruck, daß diese Sympathieumgebung für den Friedensgedanken von recht vielen Männern und Frauen des öffentlichen, politischen und geistigen Lebens Deutschlands unterzeichnet und als Adresse dem deutschen Reichstage jetzt beim Wiederzusammentritt überreicht werden kann. Möge es gelingen, die deutsche Reichsregierung zu bewegen, ihrerseits ihre Sympathie für die auf der Berner Konferenz zum Ausdruck gebrachten Bestrebungen, die bereits auf der Center deutsch-französischen Journalistenkonferenz einen Widerhall gefunden haben, dadurch praktisch zu betätigen, daß die Reichsregierung zu dem von der Berner Konferenz ins Leben gerufenen Komitee in Beziehung tritt.

Georg Graf Arco-Berlin. Martin Barkowski, Erster Bürgermeister in Gumbinnen. Kommerzienrat Fritz Lang, zweiter Präsident der Handelskammer Würzburg. Alexander Freiherr v. Gleichen-Rußwurm, Königl. Kämmerer, München. Marie von der Osten geb. v. Zikewitz-Potsdam. Geheimrat Dr. Wilhelm Ostwald-Großbothen, Königreich Sachsen. Dr. med. W. v. Dettingen, Chefchirurg des serbischen Roten Kreuzes im Balkankrieg. Stadtrat Dr. Penzig-Charlottenburg. Kapitän zur See a. D. Persius-Berlin. Kurt v. Lepper-Laski, Rittmeister a. D., Mönchsheim b. Hoppegarten. Baron Karl v. Puttkammer, Kammerherr und Landrat a. D., Berlin. Stadtpfarrer Ulrich-Stuttgart. Gust. Urbahn, Korvettenkapitän a. D., Charlottenburg. Dr. Bruno Wille-Friedrichshagen. Professor Heinrich Köppler-Frankfurt a. M. Hermann Sudermann-Blankensee b. Berlin. Richard Dehmel-Hamburg. Freiherr v. Habermann, Mitglied der bayerischen Akademie der Künste. Dr. Paul Ehrlich, Gießen, Frankfurt a. M. Dr. Baldensperger, Professor der Theologie, Gießen. Dr. Max Liebermann, Akademieprofessor, Berlin. Franz v. Stück, Akademieprofessor, München. Pastor a. D. Röttschke-Berlin.

Weitere Unterschriften nimmt entgegen Pastor a. D. Röttschke-Berlin SW 51.

Wahlen für die Ortskrankenkasse.

Am Sonntag fanden die Wahlen für den Ausschuß der allgem. Ortskrankenkasse des Kreises Danzig-Höhe statt. Gewählt wurde in drei Orten, und zwar in der Turnhalle in Oliva, auf dem Landratsamt in Danzig und in Braust. Die Wahlbeteiligung war am lebhaftesten in Oliva. Hier fanden sich mehr Wähler ein als in dem ganzen übrigen Kreise. Es übten ihr Wahlrecht aus in Oliva 57 Arbeitgeber mit 459 Stimmen und 229 Arbeitnehmer. Das Interesse in Oliva war also auch unter den Arbeitgebern lebhaft. Auf dem Landratsamt wählten 2 Arbeitgeber mit 14 Stimmen und 73 Arbeitnehmer, unter denen sich 43 weibliche befanden. In Braust wählten 16 Arbeitgeber mit 263 Stimmen und 85 Arbeitnehmer. Das Wahlergebnis stellt sich wie folgt: Die Listen des Versicherungsa-

amtes für die Arbeitgeber und für die Arbeitnehmer erhielten 18 bzw. 14 Stimmen, die aus Oliva eingereichte Liste für die Arbeitgeber erhielt 708 und die für die Arbeitnehmer 296 Stimmen, eine weitere Liste für die Arbeitnehmer war von den Gewerkschaften eingereicht worden, sie erhielt 74 Stimmen. Die Verteilung der Vertreter in den Ausschuß stellt sich nach diesem Resultat so, daß die Arbeitgeber sämtlich aus Oliva sind, die Arbeitnehmer in Oliva erhalten 16 oder 17 Sitze, ferner erhalten die Gewerkschaften 3 oder 4 Sitze. Bei den Arbeitnehmern hat noch das Los zu entscheiden.

Hallenschwimmbad Danzig.

In letzter Zeit sind wiederholt Anfragen gestellt worden, aus welchen Gründen nicht mit dem Abbruch der Wassermühlen am Krebsmarkt und mit dem Bau der neuen Danziger Schwimmhalle begonnen werde. Wir haben an zuständiger Stelle Informationen eingeholt und die Auskunft erhalten, daß städtischerseits von vornherein als Termin zum Beginn des Baues das Frühjahr 1914 in Aussicht genommen war. Man müßte, wollte man jetzt an den Bau gehen, den Kabaunehanal ablaufen lassen, dies würde aber mit bedeutenden Unkosten verknüpft sein, da die anliegenden Mühlen wohl mit Entschädigungsansprüchen kommen würden. Und jetzt nur die stehenden alten Gebäude niederlegen zu lassen, ist auch wenig zweckmäßig, denn man wäre dann vielleicht infolge eintretenden Frostes gezwungen, die begonnenen Neubauarbeiten ruhen zu lassen — und alte vollständig erhaltene Gebäude sehen immer noch besser aus als ein Bauplatz mit seinem Chaos von Brettern und Steinen und Säunen usw. Der Bau wird also Anfang 1914 in Angriff genommen und dann eifrig gefördert werden.

Unterschlagungen von Mandantengeldern.

Rechtsanwalt Brejski aus Danzig hatte sich Mittwoch wegen Unterschlagung von Geldern zweier seiner Mandanten vor der Strafkammer zu verantworten. Er soll im Oktober 1912 967,94 Mk., im Januar 1913 82,95 Mk. unterschlagen haben.

Der Angeklagte ist unverheiratet und Bruder des polnischen Abgeordneten Brejski (Thorn). Seit 1904 war er Rechtsanwalt in Danzig und vertrat hier vielfach polnische Mandanten. Sein Einkommen betrug in den letzten Jahren 10 000 bis 12 000 Mk. jährlich und stieg bis zum Höchstbetrage von 16 000 Mk. In der ersten Zeit lebte er recht flott, in den letzten Jahren will er sich jedoch eingeschränkt und jährlich nur 4 000—5 000 Mark für sich verbraucht haben. Er übernahm dann für einen polnischen Pfarrer eine Bürgschaft über 40 000 Mark, für die er eintreten mußte. Dadurch geriet er in Schulden, mit deren Abzahlung er zu kämpfen hatte. Jetzt will er nur noch 6 000—7 000 Mark an fremde Personen und 2 000—3 000 Mark an seinen Bruder schuldig sein. Seit 1912 begannen nun die Wechselklagen gegen Brejski. Eine Lage drängte die andere. Die Zahlungen geschahen stockend, zum Teil auch gar nicht. Es folgten Pfändungen, die zum Teil fruchtlos ausfielen. Schließ-

lich leistete der Angeklagte den Offenbarungseid. Unter diesen Umständen kam sein ganzes Bureau in Unordnung. Mandanten wurden nicht ordnungsmäßig befriedigt. Der Angeklagte unterschrieb Briefe, ohne von dem Inhalt Kenntnis zu nehmen. Eine Mandantin aus Berlin mahnte um einen kleinen Betrag. Nach den Handakten des Rechtsanwalts wurde geantwortet, daß der Betrag abgeschrieben werde. In Wirklichkeit unterblieb aber die Absendung des Geldes. Der Angeklagte kann sich angeblich dies nicht erklären. Er will von der ganzen Sache nichts wissen. Nach seiner Meinung mußte der Bureauvorsteher so viel Geld in seiner Kasse haben, um die Mandantin befriedigen zu können. Hätte er aber so viel Geld nicht gehabt, so würde der Angeklagte ihm Geld gegeben haben. Brejski war, wie er behauptet, viel krank und nervös und deshalb mag der Bureauvorsteher wohl nicht gewagt haben, wegen des Geldes vorzusprechen. — Bezüglich des Betrages von 967,94 Mk. will der Angeklagte geglaubt haben, daß die Mandantin, Fräulein Schmidlinski in Langfuhr, ihm den Betrag geliehen habe. Nach Leistung des Offenbarungseides mied der Angeklagte das Gerichtsgebäude, da die Tatsache durch eine Zeitungsnotiz bekannt geworden war. Der Angeklagte verzeifte nun, angeblich, um auf andere Gedanken zu kommen.

Der Gerichtsvollzieher Grafmann bekundete, daß er wiederholt bei Brejski Zwangsvollstreckungen vorgenommen habe. — Der Bureauvorsteher Trakowski bestätigte die Darlegungen des Angeklagten. Daß er die kleinen Beträge an eine Mandantin in Berlin nicht abgeschickt habe, obwohl er die Absendung verfügte, weiß der Zeuge nicht zu erklären. Er kann sich der Vorgänge nicht näher entsinnen. Die Verfügungen, nach denen die Gelder abgehandelt werden sollten, hat er entworfen und dem Rechtsanwalt zur Unterschrift in einer Mappe vorlegen lassen. Daß Brejski die Entwürfe meistens unterschrieb, ohne sie zu lesen, war dem Zeugen bekannt. — Aus dem Kassenbuche wurde festgestellt, daß der Bureauvorsteher an diesen Tagen so viel Geld in der Kasse hatte, um die Zahlungen leisten zu können. Das Verhalten des Bureauvorstehers konnte durch die Vernehmung nicht erklärt werden. Bezüglich des Falles des Fräulein Schmidlinski erinnert sich der Zeuge, daß der Angeklagte ihm gesagt habe, die Dame verlange noch keine Zahlung.

Die Zeugin, Fräulein Schmidlinski, bekundete, daß sie dem Rechtsanwalt den Betrag von 967 Mk. nicht geliehen habe. Sie habe mit ihm wiederholt wegen der Zahlung gesprochen und eingewilligt, mit der Auszahlung noch kurze Zeit zu warten, aber von einem Darlehen sei keine Rede gewesen. Die Zeugin gibt zu, daß der Angeklagte geglaubt haben mag, daß er das Geld weiterhin als ein Darlehen betrachten dürfe. Sie habe es aber als solches nicht betrachtet. Der Betrag ist ihr jetzt durch den Rechtsanwalt Dembski ausgezahlt worden.

Schließlich bekundete noch ein Besitzer Ptach, daß er Schwierigkeiten hatte, von dem Angeklagten einen Betrag von 280 Mk. herauszubekommen.

Der Staatsanwalt beantragte Bestrafung mit 3 Monaten Gefängnis, 300 Mk. Geldstrafe und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer eines Jahres. Die Verteidiger und der Angeklagte selbst beantragten Freisprechung. Das Gericht erkannte, wie um 3½ Uhr nachmittags verkündet wurde, auf 3 Monate Gefängnis und Unfähigkeit zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes auf einjährige Dauer. Ein Monat der erlittenen Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet. Außerdem wurde der Haftbefehl aufgehoben. In der Urteilsbegründung wurde dargelegt, daß der Angeklagte fremde Gelder mit den seinigen vermischt habe, ohne jederzeit in der Lage zu sein, die Auszahlungen vorzunehmen. Es mögen ihm wohl Darlehen zur Verfügung gestanden haben, aber doch nicht sicher und zur jederzeitigen Verfügung. Die 967 Mk., die er an sich nahm, habe er nicht als Darlehen ansehen können. Die Besitzerin der 967 Mk. habe ihm ein solches Darlehen jedenfalls nicht zugesichert.

Die Zugabe im Geschäft.

Ueber das „Zugabe-Unwesen“ schreibt Dr. M. J. Jacobi in der neuesten Nummer der in Nürnberg erscheinenden „Deutschen Handelskorrespondenz“:

Wie die Zeiten sich ändern! Vor einem Jahrzehnt war es noch unbestrittenes Vorrecht der Diensthofen, ein kleines „Douceur“, eine Zugabe beim Wareneinkauf zu erwarten. Dies Geschenk sollte die Freundschaft erhalten. Nicht etwa nur dann, wenn der frisch ausgebackene oder ausgelernte Ladenjünger den bewußten Gang zum Küchenpersonal spürte und seiner eblen Gesinnung mit einem Griff in den Vorrat des Prinzipals sichtbaren Ausdruck verlieh. Sondern der Herr Prinzipal ging, dem alten Gebrauche getreu, mit gutem, vielmehr bösem Beispiele voran. Denn der

„Ausgeschmiente“ war fast immer die Dienstherrschaft, weil natürlich die Diensthofen verleitet wurden, ihre Einkaufsquellen nur nach Art und Wert der Zugabe auszuwählen. Heute ist's anders, aber nicht besser! Heute schauen selbst „kurzsichtige“ Hausfrauen mehr auf die Zugabe, als auf die Güte und den wirklichen Wert der Ware. Beim Einkauf von Kakao soll mindestens eine Tasse mit Unterteller, beim Einkauf von irgendeinem minderwertigen Nahrungsmittel-Surrogat womöglich gleich ein kleiner Tafelaufsatz unentgeltlich hergegeben werden. Was aber auch der unlautere Wettbewerb an wunderlichen Blüten des Zugabe-Unwesens hervorbringt! Demnächst kommt es wohl noch so weit, daß sich jungen Anwärtern des Ehestandes die dankenswerte Gelegenheit bietet, beim Einkauf von Kinderwäsche gleich das passende Baby als Zugabe erb- und eigentümlich zu empfangen.

Das Zugabe-Unwesen schafft eine heillose Begriffsverwirrung. Während sonst jeder vernünftige Mensch auf die Güte einer unbekanntenen Ware nach dem Rufe, der Leistungsfähigkeit und dem Betriebsumfange der Herkunfts- oder Einkaufsquelle entscheidende Rückschlüsse zieht, konzentrieren die bedauernswerten Behrer des Zugabeunwesens ihren kritischen Blick auf den äußeren Wert der Zugabe. Als ob sie vom Zugabenspenden eine besonders apostolische Gesinnung verlangen dürften, die nicht nur in der Zugabe, sondern auch in Werte der Ware eine vorbildliche Selbstlosigkeit beweisen würde! Geschenk wird heute im ganzen Erwerbsleben nichts verehrte Hausfrau! Jeder Kaufmann muß geschicklich kalkulieren und irgenwie seine Betriebskosten aus dem Warenerlös decken. Wer in Zugaben freigebig ist, zieht sicher schon durch Preis und Beschaffenheit der Ware sein Schäflein ins Trockene. Das Bestreben des realen Kaufmanns wird bleiben, ohne besondere Lockmittel preiswerte Ware zu bieten. Das, was anscheinend billig oder durch Zugaben gemürzt ist, kommt sehr häufig doch recht teuer zu stehen. Treu und Glauben im Geschäftsverkehr erfordern die Eindämmung des Zugabe-Unwesens, das auch jede Weiterbildung des guten Geschmacks verhindert. Ob die Eindämmung in wünschenswerter Beschleunigung möglich ist? Hoffen wir bei der erfreulichen Kulturhöhe unseres deutschen Volkes, daß jene rasch weniger werden, die bekanntlich niemals „alle werden“.

Hoch klingt das Lied — vom deutschen Ingenieur.

In dem prächtigen, neuen Flottenbuche von Gerd Fritz Leberecht („Auf, über, unter Wasser“, Berlin, Simion Nf.) findet sich im Kapitel von der Torpedomasse nachstehende ergreifende Skizze aus der Gegenwart: „Mit besonderem Stolz kann der deutsche Ingenieur auf seine Berufsgenossen sehen, die tief unten im Bauche des rasenden Meerdrachens in Fettgeruch und Dampfdampf bei undüsterer Lampe an Hebeln und Kurbeln stehen, abgesperrt von der Welt da draußen mit ihrer jauchzenden Kampfeslust unter Gottes freiem Himmel: wie mit verbundenen Augen muß der Techniker in den Kampf, er sieht nicht den Sieg, er sieht nicht den Untergang, er fühlt nur das Ungeheure zwischen stampfenden Maschinen und brüllenden Sprachrohren und muß das Aeußerste an Kraft herausreißen, damit dem eisernen Willen da oben auf der Kommandobrücke blitzschnell das wuchtige Werkzeug hier unten folgt. Es war im Mai 1913 kurz vor einem Durchbruch, als der Hochdruckzylinder auf S 148 nach unten barst und der Dampf der vier Kessel mit ungefähr 19 Kilogramm Druck in den Maschinenraum zischte. Gleich danach stürzt Ingenieur-Aspirant Lüdemann achtern aus den Dampfwolken heraus und eilt nach vorn. Lüdemann muß sich unmittelbar an einer Explosionsstelle — vielleicht am Hauptabsperrventil — befunden haben. Als er an Deck kommt, sieht er furchtbar aus; sein Gesicht ist gänzlich entstellte, und auch sonst zeigt er die schrecklichsten Verbrennungen an den Armen und dem Oberkörper. Die grauliche Gestalt sinkt aber nicht wimmernd nieder. Vor dem letzten Geufzer stößt die Pflicht den deutschen Ingenieur noch vorwärts. Lüdemann gleitet dahin, wo weiteres Unglück zu verhüten ist. Er tastet sich — viel sehen kann er nicht mehr mit dem verbrühten Gesicht — zum dritten Heizräum, rutscht den steilen Niedergang hinab, gibt dem Heizräumältesten dort den Befehl, die Feuerlöschvorrichtung zu ziehen, und legt auch selbst Hand mit an, während die gekochten Fleischstücke ihm vom Körper hängen. Dann eilt er wieder an Deck und bricht auf dem Wege zum nächsten Heizräum in den Armen des Arztes zusammen. Am selben Abend ist er hinüber in die ewige Seligkeit.“

Das Handwerk des Kronprinzen.

Ueber den „Kronprinzen als Drechsler“ geht jetzt eine Meldung durch die Presse. Nach Informationen an gut unterrichteter Stelle können wir darüber folgendes mitteilen: Wie jeder preussische Prinz hat der Kronprinz in seinen Jünglingsjahren ein Handwerk erlernt. Damit soll gewissermaßen der goldene Boden des Handwerks symbolisiert und gezeigt werden, daß ein Prinz sich schlimmstenfalls auch buchstäblich durch seiner Hände Arbeit ernähren kann. So erlernte der Kronprinz das Drechslerhandwerk. Das „erlernte“ ist aber natürlich nur cum grano salis zu nehmen. Denn zu gründlichem Erlernen bleibt bei der vielseitigen Ausbildung eines Prinzen, insbesondere eines Kronprinzen, herzlich wenig Zeit. Immerhin ist das Interesse des Kronprinzen für das Drechslerhandwerk so stark geweckt worden, daß er jetzt in seiner Villa in Langfuhr sich eine Drechslerwerkstatt hat einrichten lassen. Die Drehbank hat Motorbetrieb und alles Zubehör an Werkzeugen ist vorhanden. Anfangs wendete der Kronprinz seine Betätigung der Holzbildhauerei zu, er ist aber davon abgekommen und hat sich speziell auf die Drechserei verlegt. Sein Lehrmeister ist dabei der Danziger Drechsler- und Holzbildhauer-Innung als zweiter Obermeister fungiert. — Ob der Kronprinz neben allgemeiner Fortbildung in seinem Handwerk die zu erlernende Kunstfertigkeit zu irgend einem ihm vorstehenden besonderen Plan verwenden will, ist bisher nicht bekannt geworden.

Lokale und kleine Nachrichten.

* [v. Jarosch.] Zum Nachfolger des am 1. Dezember in den Ruhestand tretenden Ministerialdirektors im Ministerium des Innern, Wirklichen Geheimen Rats v. Ritzing, ist der Regierungspräsident, Wirkliche Geheime Oberregierungsrat v. Jarosch in Münster (bekanntlich früherer Regierungspräsident in Danzig) und zu dessen Nachfolger der Landrat Graf v. Merveldt in Recklinghausen ernannt worden.

* [Simons Geschichte der Stadt Danzig.] Ihrem Versprechen getreu, vor Weihnachten noch den fertigen ersten Band von Dr. Simons Geschichte der Stadt Danzig herauszubringen, hat die Verlagshandlung A. W. Kafemann jetzt die zweite Lieferung zur Ausgabe gebracht. Sie enthält den 10.—18. Bogen des Werkes und reicht bis in die Zeit zwischen 1466 und 1492, in der Danzig unter dem Szepter König Kasimirs IV. stand. Die ereignisreiche Zeit unter der Ordensherrschaft, sowohl die des alten Einvernehmens von Stadt und Orden, wie des sich vorbereitenden und endlich vollziehenden Abfalls, die schwere Zeit des 13-jährigen Krieges, die Annäherung und Unterordnung der Stadt unter Polen ist hier klar dargestellt. Die nächste, in Kürze erscheinende Lieferung wird den Abschluß des ersten Bandes bringen. Zugleich werden auch in der ersten Lieferung des vierten Bandes die zum ersten Bande gehörigen Urkunden zur Ausgabe gelangen.

* [Reiche Bernsteinfunde] sind in den letzten Tagen an der samländischen Küste gemacht worden. Als der orkanartige Sturm am Freitag abflaute, machten sich die Fischer besonders der Palmnicken benachbarten Stranddörfer sogleich an die Gewinnung des Bernsteins durch Schöpfen. Es wurde, wie der „Rgsb. Allg. Ztg.“ gemeldet wird, reiche Ernte gemacht. In Gorgenau z. B. konnten an einem Tage drei Zentner Bernstein geschöpft werden.

* [Kein Geburtenrückgang.] Der Oberpostschaffner Schmidt in Briesen (Westpr.) mit 30 Kindern und der Gärtnermeister Neumirt in Straubing mit 31 Kindern sind durch einen Bauern in Etting bei Ingolstadt in Oberbayern übertrumpft worden, dem seine Frau das 32. Kind geboren hat.

* [Lungenheilstätte für die Provinz.] Auch die Provinz Westpreußen soll jetzt ihre Lungenheilstätte erhalten, und zwar im Forstbezirk Rehlfeld im Kreis Stuhm. Die Landesversicherungsanstalt Westpreußen beabsichtigt, sie mit einem Kostenaufwande von 700 000 Mk. zu errichten. Den Grundstock zu dieser Heilanstalt hat, wie ebenfalls bereits berichtet wurde, Hr. Kommerzienrat Bentzki in Graudenz mit einer Spende von 100 000 Mk.

gegeben. Ein Teil des Geländes soll aus Privatbesitz erworben werden. Die Anstalt soll zunächst für 80 Betten eingerichtet werden, die aber auf 100 vermehrt werden können. Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt hat dem Projekt bereits zugestimmt. Am 11. Dezember wird sich nun der Ausschuss der Landesversicherungsanstalt mit der Vorlage dieses Projekts in nicht-öffentlicher Sitzung beschäftigen.

* [Neue Turnvorschriften.] Zur Verhütung von Unglücksfällen beim Turnen an Kletterstangen oder Klettertauen und an der schrägen Leiter weist der Kultusminister in einer neueren Verfügung „aus gegebenem Veranlassung“ darauf hin, daß das Abwärtsrutschen an den Kletterstangen oder Klettertauen nicht zu dulden sei; ebensowenig statthaft sei wegen der damit verbundenen Gefahren das Abwärtsklettern im Reitsitz auf der Oberseite der schrägen Leiter. Auch das Aufwärtsklettern an der Oberseite der schrägen Leiter sei zu untersagen. Damit nun die Schüler und Schülerinnen nicht in Versuchung geraten, bei dem Herabkommen von den Stangen oder Tauen den Kletterstiel aufzugeben und mit Händen und Füßen herabzugleiten, sei darauf zu achten, daß das Aufwärtsklettern nur bis zu einer Höhe erlaubt werde, von der herab die Liebenden sicher und vorschriftsmäßig abwärts klettern können.

* [Aufenthaltsräume für Eisenbahn-Streckenarbeiter.] Wenn man noch vor einigen Jahren durchs Land fuhr, konnte man selbst bei dem schlechtesten Wetter die Wahrnehmung machen, daß die Streckenarbeiter teils der Bahnstrecke an einem kleinen Feuer sich ihr Essen anwärmten und in der Nähe ohne besonderen Schutz verzehrten. Nachdem zuerst die Beschaffung von Selten wegen ihrer leichten Beweglichkeit vorgenommen wurde, hat man später den zerlegbaren hölzernen Buden den Vorzug gegeben, die leicht auseinanderzunehmen sind und sich gut transportieren lassen. Die Buden sind mit Tischen und Bänken ausgestattet, im Winter heizbar. In einigen Direktionsbezirken hat man alte Eisenbahnwagen aufgestellt und wohnmäßig hergestellt. Neuerdings hat der Eisenbahnminister angeordnet, daß an geeigneten Stellen Fachwerksbauten errichtet werden sollen, mit Räumen, in denen die durchnässten Kleider getrocknet werden können, daneben ein geräumiger Aufenthaltsort zum Einnehmen der Mahlzeiten, Waschraum mit kaltem und warmem Wasser u. a. m. Hier und da sind auch schon massive Aufenthaltsgebäude an der freien Strecke entstanden.

* [The Translator], eine Halbmonatsschrift zum Studium der englischen und deutschen Sprache. Diese Blätter sind so eingerichtet, daß dem englischen Original gute Uebersetzungen oder erklärende Fußnoten beigegeben sind, die dem Lernenden leicht über die Schwierigkeiten hinweghelfen und das Studium äußerst angenehm und fast mühelos machen. — Probenummern für Englisch kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

* [Ein Büchlein zu Weihnachten.] Die Tongsche Spruch- und Gedichtsammlung „Lebensfreude“ hat sich im Sturm die Herzen aller ideal gesinnten Menschen erobert. Auch das neue, unter dem Titel „Aus der Jugendzeit“ erschienene 7. Bändchen (160 Seiten kl. Oktav, hübsch in Leinen geb. 1 Mk., Verlag von P. J. Tonger, Köln) wird nicht zurückstehen, berührt es doch eine Saite, die in jedes Menschen Herz zum Erklingen gebracht werden kann. Jung und alt wird dieses Büchlein gerne lesen, Eltern werden es ihren Kindern, die Kinder den Eltern, der Freund dem Freunde schenken.

Sprechsaal.

Den zahlreichen Zeitungsartikeln gegenüber, welche so warm für den Gebrauch des Papiergeldes, an Stelle des Metallgeldes, insbesondere des Goldgeldes, eintreten, mag auch einmal eine Stimme aus dem Publikum zu Worte kommen. Es ist selbstverständlich und unbefreitbar, daß im Großverkehr des Geldes die Banknoten nicht nur erwünscht, sondern unbedingt notwendig sind, insoweit der sehr zu empfehlende Scheckverkehr nicht vorzuziehen oder nicht anwendbar ist. Anders ist es aber doch im Kleinverkehr mit Geld. Eine Anzahl Goldstücke in meinem Portemonnaie — sagen wir etwa fünf — gewähren mir bei Oeffnung desselben einen sofortigen zuverlässigen Ueberblick über meinen Geldbestand, den ich mit mir führe, und wenn ich eins von den Goldstücken behufs Zahlung herausnehmen will, so bedarf es nur eines einfachen, nie fehlenden Griffes, der keinerlei besondere Vorsicht oder Geschicklichkeit erfordert. Wie anders gestaltet sich dagegen der Verkehr mit kleinen Papierstücken. Selbst wenn ich nur einen einzelnen Schein im Portemonnaie stecken habe und das Herausnehmen desselben schnell und mit Leichtigkeit geschehen kann, so muß ich ihn bei der Zahlung doch stets erst auseinanderfalten; außerdem gehört es durchaus nicht zu den Seltenheiten, daß sich im Portemonnaie ein Geldstück in den zusammengefalteten Schein hineinschiebt und nun auf die Erde fällt. Habe ich nun gar mehrere Scheine im Portemonnaie, dann bedarf es noch einer

ganz besonderen, mit einem gewissen Zeitaufwand verbundenen Geschicklichkeit, um nur gerade einen der zusammengepreßten Scheine herauszuziehen, während ich doch ein Zwanzig- oder Zehnmarkstück ohne weiteres mit Leichtigkeit schnell erfasse. Ganz besonders unpraktisch und unangenehm sind die Papierstücke bei Einkäufen auf dem Markt, und gar noch bei schlechtem Wetter; da hat man seine Not, die von der Marktfrau bei der Zahlung etwa herausbekommenen Papierstücke wieder sicher in das Portemonnaie hinein zu praktizieren; daß dieselben meist recht unsauber und zuweilen auch übelriechend sind, sei nur nebenbei gesagt. Wieviel angenehmer und bequemer macht sich das Metallgeld. Nicht die Gewohnheit ist es, die uns im Kleinverkehr das Metallgeld erwünscht macht, als das Papiergeld, sondern lediglich die Zweckmäßigkeit. Das Lösungswort unserer Hausfrauen, die auf dem Wochenmarkt und in den Verkaufsläden mit Geld zu hantieren haben, lautet: fort mit den Papierstücken, wir geben dem Metallgelde, im besonderen dem Goldgelde, unbedingt den Vorzug.

Der Schaden, der angeblich dem Deutschen Reiche durch die Abnutzung der Goldstücke erwächst, kann doch nicht so erheblich sein, wenn man sich vorstellt, wie vorsichtig und ängstlich das Goldgeld sowohl im Verkehr wie bei Verwahrung im Portemonnaie behandelt wird. Es wäre höchst bedauerlich, wenn die Regierung den Entschluß faßte, das Gold allmählich ganz aus dem Geldverkehre herauszuziehen. Civis.

Tells Apfelschuß.

Ludwig Barnans amerikanische Erlebnisse.

Aus der Feder Ludwig Barnans ist soeben bei der Otto Elsner Verlagsgesellschaft in Berlin ein Buch „Ueber Theater und anderes“ erschienen. In folgendem gibt die „Nat.-Ztg.“ ein Kapitel aus dem Buche wieder, das wegen seiner amüsanten Details willkommen sein dürfte. Barnan erzählt:

Auf meiner amerikanischen Gastspielreise im Jahre 1883 war „Wilhelm Tell“ eines der Repertoirestücke des Gastspiels. — Zwei Vorkommnisse während dieser Tournee möchte ich hier festhalten:

In einer der westlichen Städte wurde ich als Schütze lebhaft applaudiert. Als ich nämlich in der Schlussszene lange gezielt hatte und der Ruf erscholl: „Der Apfel ist gefallen“, applaudierte das Publikum eine ganze Weile stürmisch. Da Tell hier kein Wort zu sprechen hatte, so galt der Beifall offenbar der vermeintlichen Tatsache, daß ich den Apfel wirklich getroffen und nicht vorbeigeschossen hatte. —

In einer anderen der westlichen Städte ereignete sich folgendes in der Apfelschußszenen: Der Vorgang mit Gessler hielt das Publikum in erster Spannung, man fühlte, daß die Zuschauer wirklich ergriffen waren und der Szene mit warmem Interesse folgten. Dann folgte der Schuß, der Tellknabe eilte in meine Arme mit den Worten: „Vater, hier ist der Apfel, wußt' ich's ja, du würdest deinen Anaben nicht verlesen.“ Allgemeines helles Gelächter im Zuschauerraum! Wir auf der Bühne sind aufs äußerste überrascht. Man lacht? Warum? — Einer fragt leise den anderen; niemand weiß den Grund. Die Szene geht weiter. Das Gelächter im Zuschauerraum will aber nicht aufhören. Die Schauspieler beobachten sich gegenseitig. Man kann den Grund der komischen Wirkung nicht erkennen. Da spricht Rudolf der Garras die Worte:

Erzählen wird man von dem Schützen Tell, So lang die Berge stehn auf ihrem Grunde, und überreicht vorschriftsmäßig den mit dem Pfeile durchschossenen Apfel, und — das Lachen im Publikum bricht mit elementarer Gewalt aufs neue aus! — Nun wird uns plötzlich der Grund klar. Man hatte vor dem Schusse dem Anaben einen großen knallroten Apfel auf das Haupt gelegt, der durchgeschossene Apfel aber war ein riesiger, von einem Pfeile durchbohrter, grasgrüner Apfel. —

Im Jahre 1884 gastierte ich am Stadttheater in G. als Wilhelm Tell. — Die Vorstellung und insbesondere die große Schlußszenen ging ziemlich gut, bis sich folgendes ereignete. Als der Landvogt Gessler die Worte sprach:

Wer sagt Euch, daß ich scherze? — Hier ist der Apfel — und nach dem über seinem Haupte herabhängenden Baumzweige griff, um den Apfel herabzuholen, da gewährte er mit Entsetzen, daß gar kein Apfel da war. Gessler tappte nun nach verschiedenen anderen Stellen des Baumes, wandte sich um und besah den Baum nach allen Richtungen — vergebens! Der Apfel, der nach genauer Anordnung dort hängen sollte, war ver-

gessen worden. Der verzweifelte Darsteller ruft leise und ärgerlich in die Kulissen: „Der Apfel! der Apfel!“ Bertha und Rudenz nähern sich möglichst unauffällig den Kulissen und rufen leise und eindringlich: „Der Apfel ist vergessen! Schafft den Apfel her!“ Und nun höre ich, wie mein Gessler seine nächste Rede mühsam durch allerlei Pausen in die Länge zu ziehen sucht, um Zeit zur Herbeischaffung des unentbehrlichen Apfels zu gewinnen, indem er seine pathetische Ansprache durch allerlei leise, aber ärgerlich herausgestoßene Interjektionen fortwährend unterbricht: „Man mache Raum“ — (Herrgott, der Apfel) — „er nehme seine Weite“ — (Wo bleibt der Kerl!) — „Wie's Brauch ist“ — (dieser Esel!) — „achtzig Schritte geh' ich ihm“ (so ein Rindvieh!) — „Nicht weniger, noch mehr“ — (ich häng' den Kerl auf!) — „Er rühmte sich“ — (Na, wird's bald?) — „Auf ihrer hundert seinen Mann zu treffen“ — (Ja, was wird denn?) — Jetzt — Schütze — triff — und — fehle — nicht (Himmelsakrament!) — das — Ziel! — Während Gessler solchergestalt die Rede auseinanderzerterte, um Zeit für die Herbeischaffung des Apfels zu gewinnen, stürzten die Leute in allen Räumen des Theaters herum, um den ominösen Apfel herbeizuschaffen. Regisseur, Inspektor, Requisiteur, der Direktor und der alte würdige Attinghausen — ich sah sie mit verzweifelten Gesichtern, fluchend und sich stoßend durch die Kulissen stürzen. Vergebens! Der Apfel blieb verschwunden. Das Publikum hatte den Zwischenfall längst gemerkt und ihn mit leisem Röcheln und Lachen begleitet, was natürlich den Darsteller des Gessler immer mehr verwirrte und außer Fassung brachte. In dieser höchsten Not wußte sich endlich der alte Requisiteur Rat. In der Nachmittagsvorstellung hatte der Komiker einen Leichenbitter gespielt, und die Zitrone, die er dabei benutzt hatte, war noch vorhanden. Ohne Besinnen wurde sie zum tragischen Apfel Tells erhoben, dem Landvogt geschickt in die Hände praktiziert, dieser reichte sie in geschlossener Faust dem Garras, der die Zitrone wieder geschickt zu verbergen verstand, bis sie das Haupt des Anaben krönte. Da aber war sie nicht gut mehr zu maskieren, und die Zuschauer lachten deutlicher. Mit aller Macht warf ich mich in meine Rolle zurück und bestrebe mich, das Publikum in die ernste und Anteilvolle Stimmung zurückzureißen, aber kaum war mir dies einigermaßen gelungen, kaum hatten die Zuschauer über dem tragischen Vorgange den Zwischenfall vergessen, als sie bei den Worten des Anaben, der mit seiner gelben Zitrone angesprungen kam: „Vater, hier ist der Apfel —“ aufs neue in helles Lachen und bei den Worten Leutholds:

„Das war ein Schuß! Davon Wird man noch reden in den spätesten Zeiten“ mit ausbrechendem Humor in stürmischen Applaus ausbrachen.

Ein Gesetz gegen das Trinkgeld.

Ein Gesetz gegen das Trinkgeld! Wie schön das wäre! Wie sich die Menschheit darüber freuen würde! Bis jetzt sind alle Bestrebungen, an dieses Ziel zu gelangen, unnütz gewesen. Mit Ausnahme natürlich von Amerika, wo soeben in der Stadt St. Louis, einer Stadt von 800 000 Einwohnern, ein städtisches Gesetz gegen das Trinkgeld erlassen worden ist. Das Gesetz wurde durch einen Kellnerstreik, der mehrere Wochen gedauert hat, hervorgerufen. Die Kellner bezeichneter es als eines ehrlichen Menschen unwürdig, Trinkgelder anzunehmen und nur von dieser Einnahme zu leben. Sie sind mit ihrer Ansicht durchgedrungen. Das Gesetz bestraft den Versuch, Trinkgeld zu geben, wie auch die Annahme eines Trinkgeldes, und zwar mindestens mit einer Geldbuße von 10 Dollar. Auf diese Weise hoffen die weisen Oberhäupter von St. Louis, diese Sitte mit Stumpf und Stiel auszurotten. Voraussichtlich werden bald andere amerikanische Städte diesem Beispiele folgen.

Wer einen milden Tee liebt, probiere die „Russische Mischung“ (500 gr. - Paket M. 3.90, 100 gr. - Paket M. 0.90) der bekannten

TEEFIRMA MESSMER

Liebliches, blumiges Aroma macht diese hochfeine Mischung zu einem äußerst angenehmen, Groß und Klein zuträglichen Getränk.

Bekanntmachungen.

Das Lokal der hiesigen Gemeindegasse ist am **Freitag, den 28. November d. Js.** aus Anlaß der an diesem Tage stattfindenden Revision für das Publikum geschlossen.

Oliva, den 20. November 1913.

Der Gemeindevorstand. Luchterhand.

Das Befahren des zum Grundstück „Am Schloßgarten Nr. 24a“ gehörigen Privatweges mit Fuhrwerken wird hiermit für den Durchgangsverkehr verboten.

Oliva, den 20. November 1913.

Der Amtsvorsteher. Luchterhand.

Zugelaufen: 2 Hunde.

Gefunden: 1 Ring, 1 Portemonnaie mit Inhalt.

Die rechtmäßigen Eigentümer können ihre Ansprüche im Zimmer III des hiesigen Amtshauses geltend machen.

Oliva, den 25. November 1913.

Der Amtsvorsteher. Luchterhand.

Bekanntmachung.

Am **27. November d. Js.**, vormittags 10 Uhr, werden auf dem hiesigen Marktplatz ein Vertiko und ein Spiegel öffentlich versteigert werden.

Oliva, den 24. November 1913.

Die Gemeindegasse als Vollstreckungsbehörde.

Schimpf. Kubitscheck.

Bekanntmachung.

Am **Montag, den 1. Dezember d. Js.**, vorm. 9 Uhr, werden vor dem alten Amtshause zwei zugelaufene junge Hunde (Wolfs Spitze) gegen Barzahlung öffentlich meistbietend versteigert.

Oliva, den 15. November 1913.

Die Gemeindegasse als Vollstreckungsbehörde.

Schimpf. Reimann.

Kompottfrüchte.

Solange der Vorrat reicht bei Abnahme von mindestens fünf 2 Pfundbüchsen 5 % Rabatt.

2 Pfund Pflaumen, süß, mit Stein M. 0,48

1 „ „ „ „ „ 0,29

2 „ Birnen, weiß, ganze Frucht „ 0,68

1 „ „ „ „ „ 0,41

2 „ Kirschen, rot, mit Stein „ 0,68

1 „ „ „ „ „ 0,41

2 „ Mirabellen 0,78

1 „ „ „ „ „ 0,48

2 „ Reineclauden 0,88

1 „ „ „ „ „ 0,49

2 „ Melange Früchte 1,18

1 „ „ „ „ „ 0,66

Eduard Fast

Am Markt 10/11. Fernsprecher 32.

Carl Fierke,

Begr. 1894 Danziger Straße 10-11 Fernruf 56.

Holz, Kohlen u. Briketts

Liefere zu billigsten Tagespreisen.

Streng reelle Bedienung.

Fuhrwerks-Wage am Platze.

Feinsten

Rauchlachs,

vieler Fettbündlinge,

Bratheringe, Sauerkohl,

empfeht billigt

Otto Neumann Nachf.

Markt 7.

Den Anzeigenteil studieren. Wer den Anzeigenteil der „Olivaer Nachrichten“ regelmäßig sorgfältig liest und benutzt, wird sich viele Vorteile wahrnehmen. Tun Sie dies und Sie werden billig und gut einkaufen und manche vorteilhaften Anregungen erhalten, die Ihnen Nutzen bringen.

Mache ergebenst aufmerksam auf mein im Februar d. Js. hier neu eingerichtetes

Zahn-Atelier

Am Markt 11, I. Eingang Rosengasse.

Zähne in fortierter Preislage. Plomben verschiedener Art. Ersatz mit und ohne Platte.

Honorar mäßig. Behandlung schonend.

Paul Mampe, Dentist.

La grüne Jagdpatronen

Adlermarke,

Revolver- und

Teschingpatronen,

Schießpulver

Marke „Viana u. „Silberhirsch“

Sprengpulver,

Bleischrot

empfiehlt billigt

Otto Neumann Nachf.,

Markt 7.

Feuerzeuge

von 0,30-2,25,

Taschenlampen

von 0,85-5,-

mit Garantie-Batterie,

Optik:

Brillen, Pinzeten, Theatergläser, Barometer, Thermometer, med. Gläser.

Reparaturwerkstätte.

Preise billigt. Ausführung prompt.

J. Warkentin,

Uhrmacher,

Oliva Am Markt.

Wohnung gesucht.

Die große Mühe der Wohnungssuche können Sie sich sehr erleichtern. Schreiben Sie Ihre Wünsche für die zukünftige Wohnung auf und geben Sie die Anzeige den „Olivaer Nachrichten“ zur Veröffentlichung. Sie werden passende Angebote bekommen und können hieraus die besten zur näheren Wohnungsbesichtigung auswählen.

Gesucht in Oliva z. 1. April 1914

3 Zimmerwohnung

mit Bad, Mädchenkammer, Veranda, Gas usw. auf Jahresmiete in nicht zu großem Hause und guter Lage, von pensioniert. hienberlosem Beamten. Angebote mit Preisangabe und Beschreibung an

Wohlfromm, Elbing,

Holländer Chaussee 29, erbeten.

Gesucht wird in Oliva zum

1. April

5 Zimmer-Wohnung,

mögl. part. mit Garten, modern einger., v. hienberl. Ehepaar. Off. mit Preis zu richten an **Hammer Schmidt, Joppot, Danziger Str. 14.**

Freundl. fl. Wohnung

von einer Dame in gutem Hause gesucht. Off. mit Preisang. u. **R. 20 a. d. Fil. d. Bl. erb.**

Zeitschriften aller Art

liefert die Buchhandlung von **Fritz Feldner, Pelonker Straße 135.**

Verschiedenes.

Ihr Kapital wollen Sie gut verzinst und sicher unterbringen. Am besten tun Sie dies durch eine Hypothek auf ein hiesiges Grundstück, das Sie beobachten können. Zeilen Sie durch eine Anzeige in den „Olivaer Nachrichten“ mit, daß Sie Geld zu verleihen haben und es werden Ihnen Angebote zugehen, die Sie dann prüfen können.

Äpfel,

weiße Stettiner, graue Reinetten und viele andere Sorten, wie auch Zitronen, Bananen, Weintrauben, Zwiebeln und Rartoffeln. Kochäpfel von 60 Pf. per 5 Liter an.

Olivaer Obsthandlung, Delbrückstr. 4.

Für Wiederverkäufer billigste Bezugsquelle. (4187)

Obstbäume,

Spezialität „Formobstbäume“, jung, wüchsig u. gut bewurzelt hat stets vorrätig und offeriert dieselben recht preiswert

G. Hilger, Gärtnerei

a. d. Mühle Conradshammer neben Glodde.

Belzdecke,

für Automobil- oder Fuhrwerksbetrieb, fast neu, schwarz, langhaarig, echt, 210 x 175 cm, billig zu verk. Besichtigung Donnerstag oder Sonnabend von 12-1 Uhr mittags Bergstraße 19 II.

7 Monate alte Ziege

zu verkaufen Bergstraße 15.

Minorka-Zuchthahn

zu verk. **Schulz, Albertstr. 8.** Herren-Ueberzieher, Kleider, Zylinder u. Gummischuhe zu verk. Delbrückstraße 18, 2 Tr. links.

Ein Blumengestell,

(Baumstamm), fast neu, billig zu verkaufen Bergstraße 8 I.

Ein Jahrgang Bibliothek der

Unterhaltung und des Wissens 1911 für 5 Mk. zu verkaufen oder zu vertauschen. Off. unter **R. 30** an die Filiale d. Bl. erb.

Wer erteilt einem Segtiner

des Kronprinzen-Gymnasiums

Nachhilfestunden?

Offerten mit Preisangabe unter **S. 50** an die Filiale d. Bl. erb.

Wer erteilt einem Landwirt

Unterricht im Rechnen

und in schriftlichen Sachen? Off. unt. **607** a. d. Filiale d. Bl. erb.

Kanarienhähne

— vorzügliche Sänger —

billig abzugeben

Danzig, Paradiesgasse 21, II r.

Al. Hund

abhanden gekommen. Gelb, schwarzer Rücken, weiße Pfoten. Hundemarke 389. Gegen Belohn. abzug. **Pelonker Str. 23** part. I.

Vorzüglich eingeführt im In- und Auslande

hat sich die Providol Seife D. N. P. nur durch ihre hervorragenden kosmetischen und hygienischen Eigenschaften. Zur Beseitigung aller Arten Hautübel, zur Verschönerung des Teints ist sie unentbehrlich! Preis pro Stück 80 Pf., Probestück 50 Pf. 3. h. i. Germania-Drogerie E. Fries. Muster u. Broschüre gratis durch Providol Gef. m. b. H., Berlin NW

Dramatischer Verein Oliva.

Sonntag, d. 30. November, nachm. pünktlich 5 Uhr:

Öffentliche Rezitatorisch-Musikalische Unterhaltung

in der Aula des Theaters.

Eintritt 1.00 Mk.,

Mitglieder 50 Pf.

Der Ertrag ist zur Verteilung von Frühstück an bedürftige Schulkinder beider Bekenntnisse bestimmt.

Danziger Wanderwestern.

Sonntag, den 30. November, Tagesfahrt in den Wald.

Morgens 8 Uhr. Markt Langfuhr. Führerin: Erna Buchholz.

Zu vermieten.

Für Ihre Wohnung suchen Sie einen Mieter. Schreiben Sie für die „Olivaer Nachrichten“ eine Anzeige auf, in der alle Vorzüge dieser Wohnung hervorgehoben sind und Sie werden Erfolg haben.

3 Zimmerm., Bad, Koch- u. Leuchtgas, Mädchenk. u. Zubeh. v. 1. April zu vermieten. Anfr. u. **Dr. 95** a. d. Fil. d. Bl. erb.

Eine vollständ. neurenovierte

4 Zimmerwohnung

mit sämtl. Zubeh. von sofort zu vermieten Ottostraße 2.

Arbeiterwohnung

zu vermieten.

Paul Müller,

Waldstraße 7, Biergeschäft.

Wöbl. Zimmer

mit oder ohne Pension zu vermieten. Zu erfragen Danziger Straße 7, im Laden.

Offene Stellen.

Sie suchen für Ihr Geschäft oder Ihren Haushalt eine körperliche Arbeitskraft. Am leichtesten wird Ihr Wunsch befriedigt werden, wenn Sie ihn durch eine Anzeige in den „Olivaer Nachrichten“ zur allgemeinen Kenntnis des Publikums bringen.

Tüchtiges Mädchen für alles, das kochen u. plätten gut erlernen möchte, kann sofort eintreten. **F. Lehmann,**

Oliva, Glisenstr. 4.

Geübte Wäschenäherin

fürs Haus gesucht

Rosengasse 11.